

nahmen aus der Sicht der Familie behandelt. Bei der Integration des Jugendlichen in die Gesellschaft wird versucht, die Ursprungsfamilie so normal wie möglich zu belassen.

Im «Hometraining» werden die Eltern aufgefordert, sich am therapeutischen Prozess mitzubeteiligen. Die zuständigen Sozialämter stellen dafür qualifizierte Fachleute zur Verfügung. Die Ergebnisse:

Bei Kindern von 0 bis 12 Jahren werden gute Erfolge erzielt.

Jugendlichen von 12 bis 18 Jahren fehlt oft die Motivation.

In den Zentren für Tagesbetreuung werden Schulschwänzer und arbeitslose Jugendliche aufgenommen. Es wird versucht, ihr Umfeld zu verbessern, wobei die Eltern unter fachkundiger Begleitung stehen. Statt Fehler aufzuzeigen, spüren die Therapeuten Entwicklungsansätze auf. Dabei muss sich der Professionelle der Familie anpassen, statt umgekehrt.

Das Heim kommt erst in Betracht, wenn nach allseitigen Anstrengungen keine weiteren Massnahmen mehr möglich sind, das heisst die Jugendlichen zur Bedrohung der Gesellschaft werden.

Bei den erwähnten Hilfestellungen sind die Übergänge natürlich fließend. Die milizieuzentrierten Ansätze stehen aber immer im Vordergrund. Ziel dieser Sozialpolitik ist es:

- das pädagogische Umfeld zu optimieren,
- die persönlichen Zielsetzungen und sozialen Entwicklungen zu stimulieren,
- Jugendliche in ihren Schwierigkeiten aufzufangen und unabhängig zu machen.

Dank diesen Anstrengungen ergeben sich interessante und weitreichende Veränderungen in der Politik der Fremderziehung.

Sozialarbeit innerhalb der Familie als Alternative zur Heimunterbringung

*Referent: Prof. Juliaan Van Acker, Institut für Familienprojekte,
Kath. Universität Nijmegen NL.*

Wie Prof. Zandberg geht Van Acker davon aus, dass nicht nur mit den Kindern, sondern auch mit den Eltern gearbeitet werden muss.

Eltern werden leicht verurteilt: Sie haben das Kind misshandelt, sie sind gescheitert. Dadurch werden sie beiseite gestellt. Sie verlieren ihre Kinder und ihren guten Ruf. Kinder können sogar Gegner der Eltern werden. Nachdem Van Acker zweimal ein Heim geleitet hat, versucht er seit 12 Jahren Eltern und Kindern in grosser Not zu helfen. Es geht ihm dabei um

- die Grundphilosophie der Familie und
- die Strukturierung der Intervention (Hilfsmittel Video).

Zur Grundphilosophie der Familie

Heute leben viele Menschen sehr isoliert, sie haben Ängste (Misserfolg im Beruf, Verlust der Gesundheit, Liebesentzug, negativer Druck usw.). Jene, die am Rande stehen und Hilfe erhalten, erleben die Helfer meist als mächtig. Dies erzeugt Distanz. Therapeuten sollten die Talente der Eltern aufspüren und herausstreichen und ihnen dazu verhelfen, dass sie ihre Kindsverantwortung selber wahrnehmen. Wie können aber Eltern ihre Haltung ändern, wenn sie selbst eine schlechte Erziehung genossen haben? Wenn sie zum ersten Mal in die Beratung kommen, haben sie vor ihrer Verurteilung Angst. Auch sind Aggressionen gegenüber

ihren Kindern vorhanden. Sie zweifeln an ihren Fähigkeiten, ihre Kinder richtig erziehen zu können. In dieser Situation muss der Therapeut zuerst vorurteilslos zuhören, wie die Eltern das Problem sehen, welche Verletzungen sie erfahren haben. Er muss ihnen das Gefühl vermitteln, dass sie nicht allein dastehen.

Zuhören allein reicht aber nicht aus, ihr Verhalten muss sich ändern. Der Fachmann stellt Fragen, damit die Beschwerden ausgesprochen und Beispiele gesammelt werden. Die gleichen Fragen gehen auch an das Kind. Aus diesen Schilderungen werden konkrete Zielsetzungen erarbeitet, die zum Teil leichter erreicht werden, als zuerst angenommen wurde.

Die Strukturierung der Intervention mittels Video

Anhand eines Hausbesuchs in einer Familie mit 4 Kindern von 3 verschiedenen Vätern zeigt Van Acker sein Vorgehen. Solche Gespräche finden wöchentlich zweimal statt, wobei zwischendurch noch telefoniert wird. Voraussetzung ist das offene Gespräch. Wichtig ist dabei, dass Eltern, Kind und Therapeut zu Partnern werden. Die Eltern müssen ihre Verantwortung behalten können. Der Fachmann ist Vermittler zwischen den Parteien.

Es gibt Familien, denen mit dieser Methode nicht geholfen werden kann. Der Videostreifen zeigte den mühsamen Gesprächsverlauf, heftige Auseinandersetzungen zwischen der Mutter und ihrer Tochter, die gegenseitige Verständigungsbereitschaft, die Konfliktdarstellung und -klärung.

Zum Ausdruck kam aber auch das Einfühlungsvermögen des Therapeuten, dessen Gesprächsführungsvermögen und hohe Belastbarkeit.

Van Acker gestand am Schluss ein, dass diese Arbeitsmethode nicht billig ist, dadurch aber viele Heimunterbringungen verhindert werden.

Soziale Arbeit und Deutsche Vereinigung: Zusammenwachsen oder Zusammenwuchern? Chancen und Irrtümer im Bereich der Erziehungshilfen

Referenten: Dipl. Sozialpäd. HansUlrich Krause, Leiter des Kinderhauses Schönenhausen D-O-Berlin.

Hans Podzwadowski, Sozialarbeiter im Berliner Wohngruppenverbund «Haus Tegeler See» D-W-Berlin.

Die beiden Berichterstatter lernten sich über die FICE und ihre gemeinsame Klientin Franziska kennen. Vor der Maueröffnung 1989 bestanden Klischees: Die Ostdeutschen wussten von Rauschgiftskandalen, Kriminalität im Westen. Die Westdeutschen hingegen stempelten ostdeutsche Heimerziehung mit Straf- und Besserungsanstalten ab. Viel Unverständnis und grosse gegenseitige Unsicherheiten prägten beiden Seiten. Man verstand sich nicht, obwohl mit den gleichen Worten geredet wurde. Nach der Wende wurden kleine und grosse Begegnungsveranstaltungen durchgeführt, um gemeinsame Positionen für die Jugendhilfe zu erarbeiten.

Am Lebensbeispiel von Franziska zeigten die beiden Referenten die Gegensätzlichkeiten, Möglichkeiten und Grenzen der Heimerziehungssysteme hüben und drüben auf.

Die junge Frau von 16 Jahren, in einem ostdeutschen Heim (240 Kinder in einem Neubaublock) aufgewachsen, brach nach der Maueröffnung nach Westberlin aus. Sie irrte während einiger Zeit im Westteil der Großstadt umher, sammelte Erlebnisse, die sie nicht gekannt hatte. Arbeits- und obdachlos, von der Strasse